

Meister ist. Noch einmal vollzieht sich eine Wandlung: Paganini übt sich im mehrstimmigen Spiel und gerät in die Nachbarschaft der großen Musiker.

Während so Kunst und Gaukelei in engster Verbrüderung nebeneinander leben, ist die Phantasie der Zuhörer in unaufhörlicher Tätigkeit mitgegangen. Die sinnliche, die körperliche Wirkung hat sich zum Rausch ohnegleichen gesteigert. Das

Beifallklatschen wird zu lärmender Raserei.

Wird die Menschenstimme Ähnliches vollbringen? Scheint es nicht, als ob das Bild federnder Gelenke, dahineilender Finger nur mit dem Instrumentalvirtuosentum verknüpft wäre?

Die Primadonna ist der berausenden Wirkung auf das Publikum gewiß. Ihr Instrument, es ist wahr, ist nicht sichtbar. Es liegt in ihr selbst. Aber gerade darum fühlt sie, welche Macht von ihr ausgehen kann. Dieses an den Körper gebundene Instrument wird die Kraft haben, in ganz anderem Sinne körperlich zu wirken. Aus tiefsten sexuellen Gründen steigt es auf, wird zum Ausdrucksmittel der Leidenschaft, kann in akrobatischer Technik ähnliche Vorstellungen erregen wie das beschwingte Passagenspiel des Instrumentalvirtuosen. Dieser zielt natürlich zunächst auf die Frauen, und die Frauen schaffen das Fluidum. Aber, seltsam genug, die Macht des Instinktes, von der Frau verfochten, teilt sich einem nicht min-

der großen Publikum von Männern und Frauen mit. Dies eine hat die Primadonna vor dem Manne voraus: Sie kann sich ganz anders schmücken als er. Sie kann Triumphe der Weiblichkeit feiern, indem sie ihre Vorzüge unterstreicht. Freilich ist sie auch dem Instrumentalvirtuosen gegenüber im Nachteil, denn die schlackenfreie, vollendete Technik der Stimme, die mit der des Geigers wetteifern könnte, gibt es nur selten oder fast gar nicht.

Angelica Catalani darf von sich behaupten, daß sie zum ersten Male die Siege der großen Primadonna in der europäischen Welt feierte. Sie kommt aus Italien, wo sie aus einem Kloster entführt worden ist. Aber nicht Italien bereitet ihr die großen Triumphe, sondern die Welt. Die Blütezeit der italienischen Oper, das achtzehnte Jahrhundert, ist vorüber. Was in Venedig, Rom, Neapel an Beifall geleistet worden war, spottet der Beschreibung. Da die Glieder zur

Erzeugung des lieblichen Beifallsgeräusches offenbar nicht ausreichten, schlug man wohl mit Stöcken auf die Bänke. Dieses Toben des Beifalls war in nordische Länder nicht zu übertragen, aber die Catalani brachte es fertig, nicht nur das Publikum von ganz Europa sich tributpflichtig zu machen, sondern auch einem Napoleon zu trotzen. Dabei ist diese Frau keineswegs vollendete Meisterin des Kunstgesanges. Ihr rollender Triller ist unachahmlich. Sonst aber mischen sich



Nach dem Leben gezeichnet

FRÄULEIN

H. SONTAG